

Mindensche Beyträge

zum

Nutzen und Vergnügen.

 13te Woche.

Christoph, Görgens Bruder.

(Beschluß.)

Son aller dieser Weisheit mußte Christoph für keinen Dreyer, und er ging seinen Weg so gerade und ohne Umstände fort, daß man sich nicht viel von ihm versprechen konnte. An ein blaßes Gesicht war er gelegentlich bey der Nachtlampe gekommen, es nützte ihm aber nichts, denn er wußte mit seinem Pfunde nicht zu wuchern.

Seine Universitätsjahre waren nun verflossen, und seine Vormünder baten ihn, nach Hause zu kommen, um zu unterschreiben: daß er keinen Pfening in der Welt mehr habe, und ihnen bereits schuldig geworden. Von seinen Juwelen mußten sie nichts, und wunderten sich höchlich: als er sie bezahlte, quittirte, und nicht kam. Ein Paar Professoren hielten ihn zurück, in deren Namen er einige gelehrte Geschäfte ausdrückete die ihnen Ehre und ein gutes Honorarium einbrachten, ohne daß Christophs Name einmal dabey genant ward. So gelegentlich wird oft ein Mensch berühmt, selbst Tychsen sol dies Kunststück in seiner Gewalt haben, wie es ihm seine leidigen Feinde Mihaelis und Hasenkamp vorrücken.

Endlich erinnerten unsern Christoph seine Finanzen an die Rückreise. Er hatte manchen armen Schelme mit seinem verborgenen Schatze durchgeholfen, einige aus dem Carcer befreyt, andere mit Ehren nach Hause geholfen, und sich mit seinem Mammon Freunde gemacht, die es so lange blieben; als er so höflich war, sie nicht ans Wiederbezahlen zu erinnern. Als er diese Unhöflichkeit aber beging; so nahm alle Freundschaft ein Ende mit Schrecken. Die Noth zwang ihn zwar zu dieser Unhöflichkeit, allein diese Sophisterey half ihm wenig — es war doch immer eine Unhöflichkeit der ersten Größe, wie dies viele meiner Leser als Wahrheit fühlen werden.

Zu Hause hatte er, außer dem Reste seines Vermögens keinen Freund. Aus Vorsicht miethete er sich eine wohlfeile Wohnung, schloß sich mit seinen Büchern ein, und bekümmerte sich so wenig um die Welt, als wenn er mit des Jorges Luftwagen nach dem Monde gereiset wäre. Er brachte ein Werk zu Stande, an dem er schon auf Unisversitäten gearbeitet hatte, aber was halfs

ihm? Seine Arbeiten, die unter dem Namen der beyden Professoren in die Welt gekommen waren, wurden von den Recensenten mit dem mächtigsten Beyfall ausposaunt — aber eine noch bessere Arbeit unter seinem eignen, unbedeutenden Namen ward ausgezischt. Zum Glücke las er keine dieser gestrengen Recensionen — aber andere lasen sie, und waren sämtlich der Recensenten Meinung, weil sie nicht genug waren, ihre eigene Meinung zu haben.

Christoph sieng an, die Kalktsinnigkeit des Publici gegen ihn zu fühlen. Seine Predigten fanden gar keinen Beyfall, denn seine Stimme war etwas schwach, und er anständig blöde. Seine Maniren im Umgange waren zu simpel und gar nicht hervorstehend, und das Frauenzimmer bemerkte seinen Muzug in Ungnaden. Die Mittel, sich ein Amt per fas & nefas einzuschleichen, waren ihm unbekannter, als irgends einem Zunftmeister Psrieme, und graben hatt' er nicht gelernt. Die reinsten Rechtgläubigen bemerkten es als einen Seelensverderblichen Irthum, und einen der Orthodorie drohenden Gefahr, daß so ein junger Mensch schon Bücher schrieb. Kein Pfarrer both unserm Christoph seine Kanzel mehr an, und bat er drum, so weigerte man sie ihm unter allerhand nichtigem Vorwande.

Endlich ward er Hofmeister bey den Kindern eines Landpredigers, und des Vaters Gehülfe im Predigen, Vater und Sohn lernten fleißig vom Christoph, und die Gemeinde war mit ihm sehr zufrieden. Zehn Jahre lebte er hier unbemerkt, indessen daß die posaunirende Bierbrüder sich in die besten Bedienungen theilten, und Christoph würde in Ruhe, als Candidat zu seinen Vätern seyn versamlet worden, wenn der Pastor, bey dem er war, ihm nicht durch den Tod Platz gemacht hätte. Er ward zum Verdrusse vieler, die man nicht werth hielt, ihm die Schuhriemen aufzulösen, Pastor, und weil er sich nie wieder merken ließ, klüger seyn zu wollen, oder es zu seyn, als seine Amtsbrüder; so erlaubte man ihm, in Ruhe, bey einer sehr mäßigen Einnahme seinen Weg bis zum Grabe fortzusetzen. Der Herr Director Görgen unterhielt zuletzt keine Freundschaft mehr mit ihm, weil sein Stand ihn dies nicht zuließ, und wenn die beyden Brüder gelegentlich einmal zusammen trafen, so wußte der Herr Director Görgen Herrn Pastor Christoph in solcher Entfernung zu halten, daß man seiner Wunder daran sahe. Ueberhaupt kannte Niemand den gelehrten Christoph, sondern nur den Dorfpastor, und den größten Beweis, daß Christoph klug war, gab er dadurch — daß er sich durch keinen Geck in seiner philosophischen Ruhe stören ließ.

R.

P — r.

Zelima und Azur, oder die Tugend unter den Sterblichen.

Eine morgenländische Geschichte, in einem Briefe an den Herrn v. B . . .

Ich sende Ihnen hier, mein Lieber! das Geschenk eines jungen Gelehrten aus H . . . Dieser Freund hatte mir schon lange versprochen, etwas für mich zu schrei-

ben, um, wie er sagte, mir auf eine nicht unangenehme Art die verdrießlichen Winterabende zu verkürzen. Ich weiß, sie finden an solchen Schriften, wie diese ist, vielen

Geschmack, und Sie werden also um desto leichter die Erfindung meines Freundes für artig halten können. Beurtheilen Sie dieses Werkchen nach der sowohl ihnen eigenen als ihrer Würde gemäßen Kritik, und schreiben ja nichts auf die Rechnung der Freundschaft! ich bin u. s. w.

Zelima — so fängt sich ein altes Manuscript das ich noch neulich dem Moder entrisßen habe, an — war die lebenswürdige Gattin eines jungen sehr begüterten Kaufmans in Bagdad. Ihr schöner Leib verhüllte eine noch schönere Seele.

Auf ihrer Stirne saß
Die erste Majestät
Und Amuth mahlte sich
In jedem holden Blick.

Sie fühlte sich zärtlich geliebt und ihre Jahre rauschten im Uebermaaß unschuldiger Freuden dahin; Freuden, die nur die Jugend empfindet. Zelimens Gemahl hatte sich durch seinen Fleiß und den alles belohnenden Segen der Götter, große Schätze erworben. Er ehrte die Tugend und schätzte sich glücklich, daß er reich war, um wohlthun zu können. Kein Tag verstrich, an dem nicht Azur — dies war der Name dieses Tugendhaften — dem Mitleid und der Liebe opferte. Einst war er seiner Gewohnheit nach, Dürftigen zu helfen, und ein Trost leidender Unglückseligen zu werden, aufs Land verreis; als man ihm plötzlich die traurige Nachricht brachte, daß um Mitternacht Räuber Zelimen ergriffen, seine Gemälde verwüestet, und alles mit sich weggeführt hätten. Grausames Schicksal! Azur ward bey diesem Verlust schmerzlich gerührt. Oft verweinte er ganze Stunden, und der Gedanke, seine schöne Gattin vielleicht auf ewig verlohren zu haben, kostete ihm Seufzer. Dann schlich er schwermüthsvoll durch dunkle Gänge,

Wo kaum der Sonne Strahl
Durch dichte Hecken brach.
Wo nur die Nachtigall
Ihm süßen Trost versprach.

Wenn er schlief, so träumte ihm von Zelimen. Er sahe sie bald in den Händen unbarmherziger Räuber; bald schreckte ihn ein verzweiflungsvolles Bild seiner Geliebten. Seine Freunde verließen ihn. Voll Verachtung gaben sie ihn den Widerwärtigkeiten Preis, die ihn unaufhörlich verfolgten. Traurig und einsam irrete er oft durch die Thäler von Bagdad, seine Gattin zu suchen, und spät schlossen erst die Mauern ihnen furchtsamen Pilger wieder ein. Ein kleiner Knabe, arm und redlich wie er, fand ihn einst an dem Ufer eines rauschenden Flusses. Azur lag unter dem Schatten eines freundlichen Palmbaums und schlief. Noch stand der Knabe da und spielte mit seinen Locken, die um die finstre Stirne flatterten, als eine ungeheure Schlange durch das nahe Schilf schlüpfte. Der Knabe sahe sich um, schlug bey dem Anblick der schuppigten Schlange zitternd, die kleinen Hände zusammen, und floh und schrie, bis Azur erwachte. Zitternd und mit noch halb schlafenden Augen sahe er jetzt den furchtbarsten der Feinde. Schon wand dieses Unthier den schlanken Leib in ungeheure Kreise zusammen, und heischte begierig mit offenem Rachen den Raub. Kalter Todesschweiß bedeckte noch die sterbende Wange des Azurs, als plötzlich vom nahen Ufer her ein zischender Pfeil die sich krümmende Schlange durchbohrte. — So wie in der gebirgigten Gegend des Harzes ein rauschender Strom, von Wolkenbrüchen ernährt, bald eine vollende Gutsche, bald den furchtfulamen Wandrer verschlingt; so drang aus ihren geschwollenen Adern das Gift, und versengte die gestern aufgekeimten Kräuter. — Mit Schauern sah Azur noch einmal auf das in seinem Blute sich wälzende Ungeheuer zurück, und betäubt flohe er von diesem unseligen Orte,

Voll vom heißen Gefühle der Dankbarkeit; voll von reger Begierde sich zu den Füßen einer ihm unbekanten Großmuth zu werfen, eilte er mit schnellen Schritten dem Ufer des bekränzten Flusses zu. —

Doch — hier sahe Azur ein Mädchen durch dicke Gebüsch sich schmiegen; ein Mädchen, das

Auf leichten Zephyrfüßen,
So, wie die schöne Daphne eüßt
Sich des Apollo Küßten
Und seinem Arm entriß;
Vorüber floh.

Es war männlich schön, und leicht aufgeschürzt glich es der Nymphe Dianens. Ein zierlicher Köcher hing von ihren halb entblößten Schultern herab, und ihre niedliche Rechte schwang den Jagd gewöhnlichen Bogen, ähnlich dem Bogen des Amors,

Den nur die Liebesgötter tragen,
Wenn sie nach unserm Wieland fragen,
Und dessen goldne Sehne rauscht,
Wenn Klein aus Lauben sie belauscht.

Ungesehen folgte ihr Azur bis in eine entlegene Hütte; ungesehen trat er hinein, und horchte neugierig an der Thür dieser ländlichen Wohnung.

Götter! — so sprach das Mädchen — Beschützer der Unschuld! Wo finde ich meine Gespielin? — Er ist der Jüngling. Sein rosenfarbenes Antlitz; seine Miene; sein Gang — Wie? — Hätt mir ihn Zelima anders beschrieben? Unschuldig, edelmüthig — liebenswürdig soll er seyn — Ich habe ihn zwar so genau nicht betrachtet; aber — wenn er es wäre? — Ihr Götter! — Hier schwieg sie, und sah auf den Boden hin — Wer du auch seyn magst, rief Azur, und eilte, u. warf sich zu ihren Füßen; wer du auch seyn magst — du nanntest mir einen süßen Namen. Wo ist Zelima? — Bey allen Göttern beschwöre ich dich — sage mir, wo ist Zelima? Ich wil gehen, sie suchen, und da sterben, wo sie stirbt.

Hierüber, so hieß das Mädchen, sties zitternd und unbeweglich stehen. Kein Wort entfloß ihnen vom Schrecken erblaßten Lippen. Bald sahe sie schüchtern umher, und bald verweilten ihre Blicke in den edelmüthigen Mienen des vor ihr liegenden Jünglings. Arme Zelima, dachte sie, und eine kleine mitleidige Zähre floß von ihren entfärbeten Wangen herab. Endlich rief sie wehmüthsvoll aus: Unglücklicher Azur! Eile, und suche deine Geliebte in den nächsten Gefilden; dort wirst du sie finden in einer einsamen Wüste — entfernt von dem Geräusche der Welt, mit stetem Kammer beschweret. — Dankbar neigte sich Azur, und Liebe und Furcht folgten ihm bis in entlegene Felder. Schon war er Heroldsens forschenden Blicken entflohen; schon hatte er ganze Gegenden zurückgelegt, als in der Mitte eines ungebahnten Waldes ihn die hereinbrechende Nacht überraschte. Dunkelheit verbreitete sich über die Fläche der Erde und eine ungesicherte Furcht zeichnete die Schritte des eilenden Azurs. Die schwarze Nacht sank allmählig hernieder und ein banges Getöse der rauschenden Blätter machte die Stille des einsamen Waldes jetzt fürchtbar, als das Geschrey eines sterbenden Menschen plötzlich seine Ohren erfüllte. — Entschlossen zu sterben, voll edler Großmuth und ganz Mitleiden, eilte er durch grause Gebüsch hin zu dem Orte dieses fürchterlichen Jammers. Eben kam er an, als ein Ungeheuer von Menschen ein schreyendes Mädchen zu binden sich stellte. Kühn und voll Verzweiflung ließ der gereizete Räuber seine glänzende Wente zurück, und sprang bewafnet dem Azur entgegen. — Doch Azur siegte, und warf mit Blut und Wunden bedeckt das Lafter zu Boden. Entkräftet sank er zwar hin, aber seiner Zelima Stimme ruft ihn ins Leben zurück. Sie wars, die er vom Tode errettet. Und o! welche Freuden folgten dieser glückseligen Stunde! Freuden, die zu besingen selbst die Muse zu schwach ist. Du aber, Tugend! und du vereinigte Liebe! wirst sie die Sterblichen lehren.